

Wir über uns

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie halten die erste Ausgabe einer Veröffentlichung des Fördervereins Villa Merländer e.V. in Händen. Wir haben uns vorgenommen, den Merländer-Brief künftig dreimal im Jahr an die Vereinsmitglieder und einen größeren Kreis in Rat und Verwaltung, in Schulen, Kirchen, Vereinen und Institutionen zu versenden.

Mit dem Brief wollen wir nicht nur die Arbeit des Vereins einer breiteren Öffentlichkeit bekanntmachen, wir wollen auch ein Diskussionsforum bieten für alle Bürgerinnen und Bürger, die an der Arbeit des Vereins, an unserer gemeinsamen Geschichte, Interesse haben.

Der Verein will für seine Arbeit eine breitere Basis in unserer Stadt schaffen. Auf dem Weg dorthin haben wir wichtige Schritte getan: Wir haben die Zahl der Vorstandsmitglieder erhöht, wir haben ein Kuratorium mit Repräsentanten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft ins Leben gerufen (Vorstellung auf Seite 2) und wir haben mit verschiedenen Vereinen und Institutionen gemeinsame Interessen, Ziele und Aufgaben erörtert. Wir hoffen, dass es gelingt, diesen Runden Tisch zu einer festen Institution in Krefeld zu machen.

Im Rahmen dieses Runden Tisches möchten wir daran mitwirken, dass in Krefeld Gedenktage, Erinnerungen vor einem größeren Kreis der interessierten Öffentlichkeit begangen werden können.

In der Vergangenheit ist das nicht immer gut gelöst worden. Da fand manche Veranstaltung quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt – einfach weil keiner von ihr wusste. Wir bieten allen Vereinen und Institutionen Platz für die



Dr. Eugen Gerritz, der neue Vorsitzende des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Veröffentlichung wichtiger langfristiger Termine in unserem Veranstaltungskalender.

In diesem Merländer-Brief Nummer 1, der noch stark dokumentarischen Charakter trägt mit einem auf den Neubeginn des Vereins gerichteten Blick, beginnen wir mit Terminen, die wir als Verein Villa Merländer bzw. die NS-Dokumentationsstelle, selbst verantworten.

Wir laden Sie ein, am Merländer-Brief mitzuwirken. Wir freuen uns über Hinweise, Ratschläge, Leserbriefe oder auch redaktionelle Beiträge.

Der Vorstand

Merländer-Brief 1 März 2000

- 1 Editorial**
- 2 Dr. Eugen Gerritz
Das Kuratorium des Fördervereins**
- 3 Dr. Ingrid Schupetta
Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in der Zeit des Nationalsozialismus**
- 6 Personalien
Impressum
Gedenktage 2000**
- 7 Verwaltungsbericht:
Die NS-Dokumentationsstelle 1994 - 1999**
- 8 Pressespiegel**
- 12 Rund um die Villa Merländer:
Veranstaltungen,
Öffnungszeiten,
Erreichbarkeit**

Der Villa Merländer e.V. hat sich vor allem zur Aufgabe gemacht:

- den Erhalt des Denkmals Friedrich-Ebert-Str. 42, einschließlich der dortigen Wandgemälde Heinrich Campendonks zu fördern,
- die NS-Gedenkstelle sowie das NS-Dokumentationszentrum Krefeld zu fördern,
- die wissenschaftliche Erforschung und Aufarbeitung der NS-Zeit am Niederrhein sowie eine kritische Erziehung und Bildung zur Geschichte der NS-Zeit zu fördern. ■

Kontinuität und Neubeginn

Dr. Eugen Gerritz

Am 9. August 1999 verabschiedete der Förderverein Villa Merländer seine langjährige Vorsitzende Rita Thies mit Dank und Beifall. Frau Thies war in Wiesbaden zur Dezernentin u. a. für Kultur ernannt worden. Ich wurde in Krefeld zu Ihrem Nachfolger im Förderverein gewählt.

Der Vorstand, bestehend aus Dirk Peterke (stellvertretender Vorsitzender), Götz Waninger (stellvertretender Vorsitzender), Richard Gericke (Schriftführer), Ursula Reimann (Kassiererin), Mechtild Staudenmaier, Dr. Ingrid Schupetta und mir, nahm schnell die Arbeit auf. Die gemeinsamen Ziele waren schnell formuliert: 1. den Verein auf eine breitere Basis zu stellen, 2. Unstimmigkeiten zwischen der Institution Villa Merländer – NS-Dokumentationsstelle und dem Rathaus zu beseitigen.

Das Kuratorium des Vereins

Dem Verein hat sich im Januar 2000 ein hervorragend besetztes Kuratorium zur Seite gestellt. Zum vorläufigen Vorsitzenden wurde Norbert Heinrichs gewählt. Die einundzwanzig Damen und Herren treten mit ihren Namen dafür ein, die Zukunft der Villa Merländer und der in ihr arbeitenden NS-Dokumentationsstelle zu sichern.

Nun ist es unsere aller Aufgabe, mehr Mitglieder für den Förderverein zu werben. Es sollte jedem wohlmeinenden Krefelder eine moralische Pflicht sein, durch eine Mitgliedschaft in diesem Förderverein die Gedenkstätte Villa Merländer in eine gute Zukunft zu tragen. Der Vorstand hat deshalb beschlossen, den Jahresmitgliedsbeitrag von 10 DM auch in Zukunft nicht zu erhöhen.

Dieser niedrige Beitrag ist allerdings mit der Bitte verbunden, wenn es finanziell möglich ist, eine Spende von 50 DM zuzulegen, für die es auf Wunsch eine Spendenquittung gibt. Der Vorstand appelliert außerdem an alle Mitglieder, sich an ein oder zwei Nachmittagen im Jahr zur Verfügung zu stellen, damit die Villa Merländer, die Ausstellungen darin und die schönen Campendonk-Wandbilder häufiger besucht werden können.

Gespräche im Rathaus

Der Vorstand führte mehrere Gespräche im Rathaus: mit dem Oberbürgermeister Pützhofer, der CDU-Fraktion und ihrem Vorsitzenden Fabel sowie der SPD-Fraktion mit ihrem Vorsitzenden Hahnen. Es gab einen „sachlichen und konstruktiven Meinungs- und Informationsaustausch über die derzeitige und künftige Arbeit der Villa Merländer“ (Fabel). Der CDU-Fraktionsvorsitzende bezeichnete die Differenzen der Jahre 1995/96 als „Missverständnis“; die Villa Merländer werde „auch künftig als Erinnerungs- und Gedenkstätte zur Verfügung stehen“.

Für den Vorstand bleibt ein nicht befriedigend gelöstes Problem: Frau Dr. Schupetta (Leiterin der NS-Dokumentationsstelle) und ihr Mitarbeiter Herr Ostrowski haben ihren festen Arbeitsplatz im Stadtarchiv und nicht dort, wo der eigentliche Teil ihrer Arbeit anfällt, in der Villa Merländer. Das ist nach Meinung des Vorstandes ineffizient und für Bürgerinnen und Bürger, die das Haus besuchen möchten, dort aber niemanden antreffen, ärgerlich. ■

Kuratorium des Villa Merländer e.V.

Prof. Dr. Jörg Baltzer,
Direktor der Frauenklinik

Aurel von Beckerath, Ältester der
Mennonitengemeinde

Wilfred Esser, Beigeordneter (Personal-
und Org.-dezernat)

Dr. Hans-Günter Fix,
Hauptgeschäftsführer der
Unternehmerschaft Niederrhein

Dieter Friedrich,
Polizeipräsident in Krefeld

Brigitte Göttling, Direktorin des
Arbeitsgerichtes

Horst Hannappel, Vorsitzender des
Vorstandes der SWK

Heinz-Dieter Heidberg, Vorstands-
Mitglied Sparkasse Krefeld

Norbert Heinrichs, Leiter des
Katholischen Bildungswerks

Joachim Heitmann,
Vorsitzender der FDP

Burkhard Kamphausen, Evangelischer
Gemeindeverband

Gregor Kathstede,
CDU-Ratsfraktion

Birgit Krause, Redakteurin Rheinische
Post

Wolfgang Radau, Redakteur
Westdeutsche Zeitung

Prof. Angelika Rösner, Fachhochschule
Niederrhein

Rolf Rundmund, Vorsitzender der
Ratsfraktion Bündnis 90/Grüne

Bernd Scheelen MdB, Bürgermeister,
SPD-Ratsfraktion

Hedwig Schomacher, Leiterin des
Berufskollegs Vera Beckers

Johann Schwarz, Vorsitzender der
Jüdischen Gemeinde

Hartmut Wellssow, DGB-Vorsitzender
„Mittlerer Niederrhein“

Jochen Wirichs,
Brauerei Rhenania

Die Verfolgung der Zeugen Jehovas in Krefeld in der Zeit des Nationalsozialismus

Dr. Ingrid Schupetta

Im Rahmen der Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung - Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ im Seidenweberhaus hielt Dr. Ingrid Schupetta am 17. Januar 2000 die folgende Rede.

Wir haben den Text um die Eingangs- und eine Schlusspassage gekürzt.

...

Die Zeugen Jehovas, damals noch „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher“, fanden sich in Krefeld in den zwanziger Jahren zu einer kleinen Gruppe zusammen, die sich eng mit Glaubensschwestern und Glaubensbrüdern in den Nachbarstädten verbunden fühlte.

Die Bibelforscher in Krefeld

Man traf sich regelmäßig in den Wohnungen der Mitglieder. Über die soziale Zusammensetzung der Krefelder Bibelforscher in den zwanziger und dreißiger Jahren lässt sich wenig sagen. Die Männer hatten oft eine handwerkliche Ausbildung, arbeiteten aber meist nicht als Selbständige. Die Frauen waren in der Regel nach der Eheschließung nicht mehr erwerbstätig. Eine Eingruppierung als obere Unterschicht scheint gerechtfertigt. Diese These wird durch die Betrachtung der Wohnanschriften gestützt, die auf typische Arbeiterquartiere hinweisen. Interessant ist die räumliche Nähe zu dem sozialdemokratischen und kommunistischen Milieu in den Siedlungen, Schrebergärten und Mehrfamilienhäusern südlich der Bahnlinie von Oppum bis zum Hauptbahnhof.

Hier hatten die Kirchen nach dem Ersten Weltkrieg an Glaubwürdigkeit verloren. Auf den Meldekarten aus den zwanziger Jahren finden sich gehäuft die Bemerkungen „aus der

Kirche ausgetreten“, „gottgläubig“ oder „dissident“. Das Heil wurde nicht mehr in ferner Zukunft – in einem Leben nach dem Tod – gesucht, sondern als Versprechen für die nahe Gegenwart. Politische Heilserwartungen richteten sich in den zwanziger Jahren verstärkt auf den Kommunismus. Sein Reich der Freiheit und der Gleichheit sollte nach der Weltrevolution kommen. Aber auch der Nationalsozialismus trug heilsverkündende Züge. Die wohlgeordnete Welt des tausendjährigen Reiches hatte allerdings begrenzten Zutritt: nur Gesinnungsgenossen und nur Arier konnten an *Hitlers Heil* teilhaben.

Die Internationalen Bibelforscher hielten ihre Vorstellungen von der bevorstehenden Ankunft des Gottesreiches für unpolitisch und verzichteten insbesondere auf parteipolitische Stellungnahmen.

Nationalsozialistische Verfolgung

Warum wurden nun ausgerechnet die Bibelforscher zu Opfern nationalsozialistischer Verfolgung? Und was spielte sich in Krefeld ab?

Den Nationalsozialisten an der Macht ging es in der Phase zwischen 1933 und 1935 erstmal darum, diese Macht zu festigen. Dazu gehörte es, vor allem den politischen Gegner mundtot zu machen. Konsequenterweise wurden in Krefeld vor allem die Kommunisten eingesperrt, misshandelt, bespitzelt und drangsaliert. Auch Sozialdemokraten und Zentrumsleute waren betroffen. Um nur einige Namen zu nennen: Aurel und Paula Billstein, Friedrich Lewerentz, Heinrich Malina, Wilhelm Elfes und Heinrich Hüpper. Das hier ein Schwerpunkt der Verfolgung in der ersten Phase war, bedeutet nicht, dass die anderen tatsächlichen oder eingebildeten Gegner unbehelligt

blieben. Die wenigen Juden im öffentlichen Dienst entließen die neuen Machthaber ungehend - erinnert sei hier beispielsweise an den bekannten Krefelder Kinderarzt Dr. Kurt Hirschfelder.

Verbot der Bibelforscher

Bereits am 24. Juni 1933 erfolgte das Verbot der Internationalen Vereinigung der Bibelforscher in Preußen, also auch in Krefeld. In der Begründung wurde der Vereinigung vorgeworfen, gegen den Staat zu hetzen und die Kirche zu verhöhnen. Eine unterstellte Nähe zur Kommunistischen Internationale bildete ein Konstrukt, um sich mit dem Bezug auf die Reichstagsbrandverordnung den Anschein der Rechtmäßigkeit zu geben. Dies war jene Verordnung, mit der das Kabinett Hitler nach dem Reichstagsbrand im Februar 1933 die demokratischen Grundrechte der Weimarer Verfassung kurzerhand außer Kraft gesetzt hatte.

In Krefeld fand als unmittelbare Folge des Verbotes mindestens eine Beschlagnahmeaktion statt – und zwar bei Friedrich Kamphausen, dem damaligen örtlichen Vorsitzenden der Zeugen Jehovas. Die genaue Größe der Krefelder Gemeinschaft lässt sich für diese Zeit nur schwer ermitteln. Dokumentiert sind zwischen 1933 und 1942 Verfolgungsmaßnahmen gegen siebzehn in Krefeld gemeldete Erwachsene. Sie waren im Durchschnitt etwas über 43 Jahre alt. Einige waren miteinander verheiratet, verwandt oder verschwägert. Wir reden also hier mit Sicherheit über eine Gruppe, die im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Krefelds winzig war.

Trotzdem war sie nicht klein genug, um der Aufmerksamkeit der Nationalsozialisten und ihrer Staatsorgane zu entgehen. Das tägliche Leben der Zeugen Jehovas dürfte nach 1933 durch sich wiederholende Alltagskonflikte geprägt gewesen sein – denn demonstrative „Gefolgschaftstreu“

wurde im Führerstaat immer wieder verlangt. Gefordert wurde beispielsweise die Teilnahme an den sogenannten Wahlen, das Heraushängen nationaler Fahnen oder der im öffentlichen Leben mündlich und schriftlich stets zu leistende Hitlergruß. Dort wo andere mit einem kleinen Kompromiss nach dem anderen ganz allmählich von Beobachtern zu Mitläufern und Tätern werden konnten, blieben die Zeugen Jehovas aufgrund ihrer religiösen Überzeugung von vornherein unbeugsam. Besonders betroffen waren in dieser Situation die Kinder, die sich gleichzeitig der staatlichen Einflussnahme durch die Lehrer und dem Gruppendruck der Schulkameraden ausgesetzt sahen.

Im April 1935 wurde der Krefelder Bibelforscher Alex Windolph beobachtet, wie er mit einer Bibel und einem Zettel von Tür zu Tür ging, um für Jehova zu werben. Das Gleiche tat Karl Henning im Juni 1935. Beide wurden von Anwohnern bei der Gestapo denunziert. Die Polizei reagierte jeweils mit Hausdurchsuchungen und Verwarnungen. Angesichts ihrer Möglichkeiten zu noch ganz anderen Repressalien, war das relativ milde.

Die Verfolgungen werden verschärft

Reichsweit wurde der Kurs gegen die Zeugen Jehovas im Juni 1936 mit der Bildung eines Gestapo-Sonderkommandos verschärft. Schon am 20. des selben Monats wurde in Krefeld ein Gruppentreffen bei Friedrich Kamphausen in der Lohstraße 148 ausgehoben; es kam zu sieben Verhaftungen von aus der Stadt stammenden Mitgliedern. Am 24. August 1936 wurde ihnen vor der Zweiten Strafkammer des örtlichen Landgerichtes der Prozeß gemacht. Das Gericht sah die Anschuldigung „die verbotene Organisation der Internationalen Bibelforscher aufrecht erhalten zu haben“ als erwiesen an. Es verhängte Haftstrafen von drei bis acht Monaten. Sie mußten in den Gefängnissen zusammen mit ganz normalen Kriminellen verbüßt werden. Erleichterungen für

Strafgefangene mit politischem oder weltanschaulichem Hintergrund gab es bei den Nationalsozialisten nicht; den Zeugen Jehovas wurde sogar die Bibel entzogen.

Die bei der Krefelder Gestapo bekannten Gruppenmitglieder waren schon einige Tage vor dem Prozess mit Passsperrn belegt worden, um ihre Teilnahme an einem internationalen Kongress der Zeugen Jehovas im September in Luzern zu verhindern. Die dort gefasste Resolution gegen die Behandlung der Bibelforscher im NS-Staat wurde allerdings im Dezember 1936 auch in einigen Exemplaren in Krefeld verbreitet.

Die Krefelder Gemeinschaft wurde im Juni 1937 erneut öffentlich aktiv. Heimlich gelangte Material aus Lemgo über Moers nach Krefeld. Es handelte sich um einen offenen Brief, der gegen die Diskriminierung der Zeugen Jehovas im Deutschen Reich protestierte. Schlag 12 Uhr setzte im Krefelder Südbezirk eine koordinierte Verteilaktion ein. Wieder aufgrund einer Denunziation wurde – trotz aller Umsicht – einer aus der Gruppe beim Verteilen der Briefe von der Gestapo gefasst. Nach mehrtätigem Verhör erpressten die Beamten die Namen weiterer Beteiligten. Es folgten Verhaftungen und am 26. August 1937 ein Prozess vor dem Sondergericht Düsseldorf. Geurteilt wurde, wie sich schon aus dem Text der preußischen Verbotsanordnung ergab, nach der Reichstagsbrandverordnung. Die Gefängnisstrafen wurden für die als „unverbesserliche und fanatische Anhänger und Förderer der illegalen I.B.V.“ Bezeichneten härter. Sie lagen jetzt zwischen drei Monaten und eineinhalb Jahren. Noch gefährlicher als die Haft wurde für die Verurteilten ein seit dem April geltender Erlass, laut dem Bibelforscher automatisch nach der Haftentlassung in sogenannte Schutzhaft zu nehmen wären. Normalerweise bedeutete dies die Überstellung in ein Konzentrationslager. Der bereits erwähnte Karl Henning wurde beispielsweise im September 1938 aus

der Haft entlassen und sofort wieder von der Krefelder Gestapo festgesetzt. Für die Kommandantur des Konzentrationslagers Buchenwald gab man ihm ein Begleitschreiben mit, das darauf hinwies, dass für ihn eine längere Unterbringung im Lager als eine Notwendigkeit erschiene, die vielleicht geeignet wäre, ihn von seinen „staatsfeindlichen Ideen zu heilen“.

Statt dieser „Heilung“ meldete der Lagerkommandant Karl Koch am 27. Dezember 1938, nur sieben Wochen später, den Tod Karl Hennings. Angeblich starb er an einem Lungenoedem.

Als Kriegsgegner im Visier

In Krefeld hatte sich für die Zeugen Jehovas inzwischen eine neue Gefahr zusammengebraut: zu den kriegsvorbereitenden Maßnahmen des NS-Regimes gehörte die Schulung der Zivilbevölkerung im Luftschutz. Als radikale Kriegsgegner weigerten sich Zeugen Jehovas konsequenterweise an entsprechenden Kursen teilzunehmen. Als dies in Krefeld zum ersten Mal geschah, wussten die Behörden damit zunächst nichts anzufangen. Die Revierpolizisten in Krefeld-Linn neigten eher dazu, die Sache auf sich beruhen zu lassen, während die Gestapo die Weigerung, am Kurs teilzunehmen, als Angriff auf die Staatsgewalt interpretierte. Die Folgen waren für die Schwestern Auguste Wolf und Johanna Windolph sowie ihre Familien katastrophal. Unter anderem beantragte das Krefelder Jugendamt, den Eltern Wolf und Windolph das Sorgerecht für ihre Kinder zu entziehen, da sie diese im staatsfeindlichen Sinne erzögen.

Das Vormundschaftsgericht beim Amtsgericht Krefeld folgte der Argumentation. Es sah das geistige Wohl der Kinder gefährdet; sie kamen ins Heim. Auguste Wolf wurde im August 1939 der Prozess gemacht. Nach der Verbüßung einer Haftstrafe von fünf Monaten kam sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

Johanna Windolph wurde verhaftet und – auf Veranlassung des Amtsarztes – im Spätsommer zunächst in die Heil- und Pflegeanstalt Johannisthal-Süchteln gebracht. Nach ihrer Entlassung kam sie erneut in Schutzhaft. Eine Gerichtsverhandlung wegen Verstosses gegen das Reichsluftschutzgesetz konnte nicht mehr stattfinden, weil es zu Kriegsbeginn eine Amnestie gegeben hatte. Also griff das Reichssicherheitshauptamt ohne ein Gerichtsverfahren zu: auch Johanna Windolph wurde 1940 Gefangene im Konzentrationslager Ravensbrück.

Das Schicksal Johann Hennings

Etwa zur gleichen Zeit, im Mai 1940, floh Johann Henning, der jüngere Bruder des ermordeten Karl Henning, aus dem Reichsarbeitsdienst. Der radikale Pazifist sollte zur Teilnahme an Schießübungen gezwungen werden. Die Gestapo nahm zu Recht an, dass der junge Mann sich in seine vertraute Umgebung retten würde. Die Bespitzelung seiner Mutter wurde intensiviert. Schon vorher hatte es Vertrauenspersonen der Polizei gegeben, die im Hausflur der Hennings am Oberbruch die Ohren spitzten. Sie versuchten, durch Schlüssellöcher zu spähen und wussten, wer wann zu Besuch kam. Auch die Anzahl der Tassen Kaffee, die dabei getrunken wurden, war Gegenstand ihres Interesses. Jetzt versuchte die Gestapo, eine ehemalige Zeugin Jehovas als Lockvogel einzuschleusen. Dies gelang jedoch nicht, weil Maria Henning zu vorsichtig war. Der zuständige Gestapo-Mitarbeiter Herbert Braun nahm an, dass Maria Henning das Manöver bemerkt hatte und ließ sie verhaften. Ohnehin hatte er genügend Material gegen sie gesammelt.

Auf der Suche nach Johann Henning sprengte die Gestapo in Moers durch einen Zufall eine Gruppenzusammenkunft; Johann Henning ging ihr kurze Zeit später ins Netz. So gab es noch mal zwei Prozesse. Die Verhandlung gegen die Moerser und Krefelder – die sich trotz

Verbot weiter getroffen hatten – fand vor dem Sondergericht in Düsseldorf am 11. Dezember 1940 statt. Der Prozess gegen Johann Henning und seine Helfer am 13. Juni 1941 erfolgte vor dem Landgericht in Duisburg.

Das weitere Schicksal Johann Hennings und seiner Mutter ist besonders tragisch: nach der Verbüßung seiner Haftstrafe mußte Johann Henning wieder zum Reichsarbeitsdienst, wurde anscheinend zum Kriegseinsatz gezwungen und starb im September 1942 in „Kirischi auf dem östl. Kriegsschauplatz“.

Vom Tod ihres zweiten Sohnes erfuhr Maria Henning im Gefängnis in Bonn. Dort wurde sie nach der Verbüßung einer Haftstrafe in Schutzhaft festgehalten, weil sie nach ärztlichem Gutachten aus gesundheitlichen Gründen nicht in ein Konzentrationslager eingewiesen werden konnte. Im Allgemeinen nahm man damals weniger Rücksicht auf den Gesundheitszustand von Schutzhäftlingen.

Wie auch den anderen inhaftierten Zeuginnen und Zeugen Jehovas wurde Maria Henning regelmäßig eine Erklärung vorgelegt, nach deren Unterschrift sie angeblich sofort hätte freikommen können. In den Akten ist eine ihrer Entgegnungen überliefert: „Trotz meiner langen Haftzeit glaube ich nach wie vor an die Bibel und an deren Lehren. Z. B. kann ich nie den Deutschen Gruss erwidern, da ich von keinem Menschen Heil erwarten kann. Die mir vorgelegte Erklärung für Bibelforscher kann ich auf keinen Fall unterschreiben. Ich bin jetzt vollständig allein stehend und habe niemand zu versorgen.“

Nach jetzigem Kenntnisstand sind der Gestapo nach 1940 in Krefeld keine Zeugen Jehovas mehr gemeldet worden. Sie saßen in Heimen, Haftanstalten und Konzentrationslagern, verhielten sich nach der Entlassung unauffällig oder kehrten bis auf weiteres nicht nach Krefeld zurück.

Die Bilanz der Verfolgung

Die Bilanz der Verfolgung ist Schrecken erregend: Alle siebzehn der Gestapo bekannten erwachsenen Zeugen Jehovas in Krefeld sind in der Zeit von 1935 bis 1945 mindestens einmal verhaftet worden. Zwölf von ihnen wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt.

Vier Frauen und vier Männer kamen zusätzlich in Schutzhaft in Gefängnissen oder Konzentrationslagern, wo sie über Jahre hinweg festgehalten wurden. Einer überlebte das Konzentrationslager nicht und einer wurde zum Kriegsdienst gezwungen und fiel.

...

Unter den Verfolgten aus politischen oder weltanschaulichen Gründen fallen die Zeugen Jehovas wegen ihres starken Gruppenzusammenhaltes und ihrer Glaubenstreue auf. Vergleichbar sind sie in diesen Punkten am ehesten mit den Kommunisten. Auch deren unerschütterliche Überzeugung nötigte den Verfolgern mitunter widerwillig Respekt ab.

Respekt sollte den Zeugen Jehovas, die bereit waren, ihr Leben für ihren Glauben aufs Spiel zu setzen, wohl auch heute nicht verweigert werden. Ob man dies allerdings als Vorbild oder gar als Norm für alle Mitglieder einer Gemeinschaft setzen kann, wage ich anzuzweifeln. Ich bitte zu bedenken, ob die lebensrettende Entscheidung für ein Lippenbekenntnis unter den Bedingungen einer Gewaltherrschaft nicht genauso gut begründet und ehrenhaft sein kann. Wer könnte sich anmaßen, dies im Einzelfall zu werten? Die Geschichte scheint mir außerdem zu lehren, dass Märtyrermythen nicht als dauerhaftes Fundament für gegenwärtiges und zukünftiges Handeln taugen. Ich persönlich würde es vorziehen, an Verhältnissen zu arbeiten, in denen Menschen- und Bürgerrechte respektiert werden und die von niemandem, auch von mir nicht, Standfestigkeit um jeden Preis verlangen. ■

Verstärkung für die NS-Dokumentationsstelle

Die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle Dr. Ingrid Schupetta hat Verstärkung bekommen: Im Rahmen eines Zeitvertrages steht ihr künftig Burkhard Ostrowski, den häufigeren Gästen der Villa Merländer seit Jahren bekannt, zur Seite.

Burkhard Ostrowski wurde 1958 in Kempen geboren. Nach dem Abitur am dortigen Thomaemum studierte er Geschichte, Politikwissenschaft und Völkerkunde an der Universität Köln. Als Zeithistoriker wies er sich 1986 durch seine Magisterarbeit „Die Weltbühne als pazifistische Zeitschrift in der Weimarer Republik“ aus. Nach dem Studium arbeitete er an der Ortsgeschichte von Oedt. Seit 1992 ist er, teils frei - teils angestellt, für die NS-Dokumentationsstelle tätig.

Mechtild Staudenmaier Bürgermeisterin

Mechtild Staudenmaier, Ratsmitglied der Fraktion Bündnis 90/Grüne ist als langjähriges Mitglied des Villa Merländer e.V. im Sommer 1999 vom Vorstand kooptiert worden. Über ihre Wahl zur Bürgermeisterin der Stadt Krefeld hat sich der Vorstand sehr gefreut. Mit Karin Meincke und Mechtild Staudenmaier hat die Stadt Krefeld jetzt zum ersten Mal in ihrer Geschichte gleich zwei Bürgermeisterinnen. ■

IMPRESSUM

Merländer-Brief – 1/2000

Herausgeber:

Vorstand des Fördervereins
Villa Merländer e.V.

Redaktion

Richard Gericke (verantwortlich),
Sollbrüggenstraße 61,
47800 Krefeld, Tel.: 59 69 96;
Götz Waninger

Die Herstellung des Merländer-Briefes wurde gefördert von der Städtische Werke Krefeld AG (SWK)

Gespendeter Computer gibt der NS-Dokumentationsstelle neue Möglichkeiten

Zur Nutzung in der Villa Merländer stellte jetzt der Förderverein der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld einen PC zur Verfügung. Finanziert wurde das Gerät durch Eigenmittel des Vereins und die größere Spende eines in Krefeld ansässigen Unternehmens.

Mit Hilfe des leistungsfähigen Rechners kann die NS-Dokumentationsstelle betreffenden Einträge auf der gemeinsamen Internetseite der NS-Gedenkstätten NRW (www.ns-gedenkstaetten.de/nrw) stets auf dem neuesten Stand halten. Ausführlicher als bisher werden Hinweise auf Veranstaltungen und Ausstellungen sein. Unter „Aktuelles“ erscheint ein aktueller Zeitungsartikel, der sich auf die Arbeit der NS-Dokumentationsstelle bezieht.

Mittelfristig wird es eine Datenbank geben, in der die Bibliothek der NS-Dokumentationsstelle erfasst ist. Auch diese soll von zu Hause aus einsehbar werden.

Fragen nach dem Schicksal ehemaliger jüdischer Mitschüler, Freunde oder Nachbarn, die in der Villa Merländer immer wieder gestellt werden, können demnächst wieder direkt vor Ort bearbeitet und beantwortet werden.

Gedenktage und andere Daten 2000

Diese Auswahl ist der Sache entsprechend relativ beliebig; sie bedarf der korrigierenden Ergänzung.

	2000
26. Januar 1900	100. Geburtstag Josef Hellenbrock
27. Januar 1945	55. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz Gedenktag für die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung. In Krefeld ausgerichtet durch die Schulen Horkesgath
28. Februar 1925	75. Todestag von Friedrich Ebert
10. Mai 1940	60. Jahrestag der „Westoffensive“ Besetzung der Niederlande
21. Mai 1940	60. Jahrestag der Deportation von Zigeunern aus dem Sammellager Köln nach Polen, darunter auch mindestens eine Krefelder Grossfamilie
2. Juli 1925	75. Jahrestag des Einzugs Richard Merländers in Fertigstellung der Wandgemälde
9. November 1925	75. Jahrestag der Gründung der SS
9. November 1938	62. Jahrestag des November-Pogroms
2. Dezember 1925	75. Jahrestag der Gründung der IG Farben (einer der Partner: Chemische Fabriken vorm. Weiler-ter-Meer, Krefeld-Uerdingen)

Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld in den Jahren 1994 bis 1999

Aus dem Verwaltungsbericht der Stadt Krefeld für die Jahre 1994 - 1999

In den Jahren 1994 und 1995 wurde die Arbeit der damals noch *Villa Merländer - NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum der Stadt Krefeld* genannten NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld überschattet durch eine auch überregional geführte Debatte um Einsparmaßnahmen bei der Begegnungsstätte.

Nach einem entsprechenden Beschluß des Rates im Dezember 1995 zogen die Mitarbeiterinnen des nun in *Stelle* umbenannten *Zentrums* ins Stadtarchiv um, wo sich seit dem Verwaltung, Sammlung und Bibliothek der NS-Dokumentationsstelle befinden. Ausstellungen, Führungen und Veranstaltungen finden weiterhin in der Friedrich-Ebert-Str. 42 statt. Von den beiden Personalstellen wurde eine halbe umgewidmet.

Trotz dieser Umstände wurden Forschungs- und Aufklärungsarbeit zum Nationalsozialismus in Krefeld fortgesetzt. 1995 konnte mit der Ausstellung „Krefeld '45“ eine große Eigenproduktion der NS-Dokumentationsstelle gezeigt werden, die das Kriegsende vor 50 Jahren thematisierte. Höhepunkt im Jahre 1996 war die Fotodokumentation von Neil Folberg, die unter dem Titel „Daß ich mitten unter ihnen wohne“ eine künstlerische Bestandsaufnahme von historischen Synagogen aus aller Welt zeigte.

Das größte Ereignis 1997 war eine Tagung, die der Villa Merländer e.V. im Papst-Johannes-Haus ausrichtete.

Forscherinnen und Forscher trafen sich, um über die Verfolgung der Roma und Sinti während der Zeit des Nationalsozialismus in Krefeld und am Niederrhein zu berichten. Zum Holocaust-Gedenktag 1998 kam Michel Friedman, Mitglied des Zentralrates der Juden, nach Krefeld. Er eröffnete in der Villa Merländer die Ausstellung „Auschwitz-Bilder einer Winterreise“ von Ingrid Schupetta.

Im April 1998 stellte Oberbürgermeister Pützhofen die von dem Restaurator Horst Hahn freigelegten Wandgemälde Heinrich Campendonks der Öffentlichkeit vor. In nur sechs Tagen kamen über 2.000 Besucherinnen und Besucher - ein

Ansturm, der zeitweise die Kapazitäten des Hauses überforderte. Die meisten interessierten sich dabei nicht nur für den kleinen Campendonk-Raum, sondern auch für die ständige Ausstellung „Krefeld und der Nationalsozialismus“. Ein Teil dieser Darstellung ist seit den Herbst 1998 das erste von insgesamt drei Gedenktüchern mit den Namen der ermordeten Krefelder Jüdinnen und Juden. Die Namen werden von Schulklassen auf Seidenstreifen gestickt und bilden in ihrer Gesamtheit ein ganz besonderes - ein Krefelder - Mahnmahl. Die NS-Dokumentationsstelle (ns-dok@krefeld.de) ist zu einer Anlaufstelle für die ehemaligen Krefelder Juden und deren Nachkommen geworden. In den Schulen ist die Villa Merländer inzwischen als ein Ort bekannt, an dem der Unterricht anschaulich ergänzt werden

kann. Das didaktische Konzept der NS-Dokumentationsstelle fand auch in einer Veröffentlichung der Landeszentrale für politische Bildung in NRW Beachtung. Viel nachgefragt sind weiterhin Führungen, Stadtrundgänge und Stadtrundfahrten.

Auch ein kleines Veranstaltungsprogramm konnte durch die Unterstützung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, der Geschichtswerkstatt und des Villa Merländer e.V. weiterhin angeboten werden. Dabei gelang es immer wieder auch überregional bekannte Referenten wie z. B. den Berliner Publizisten und Politikwissenschaftler Prof. Dr. Götz Aly zu gewinnen. Die Veröffentlichungsreihe Edition Billstein - bekannt nach dem im Januar 1996 gestorbenen Krefelder Ehrenbürger Aurel Billstein - konnte mit Band 6 und 7 ergänzt werden: durch den Text der Stadtrundfahrt zu Orten der Verfolgung und des Widerstandes und einen Wandkalender mit einer Dokumentation über die Campendonk-Wandgemälde in der Villa Merländer. ■

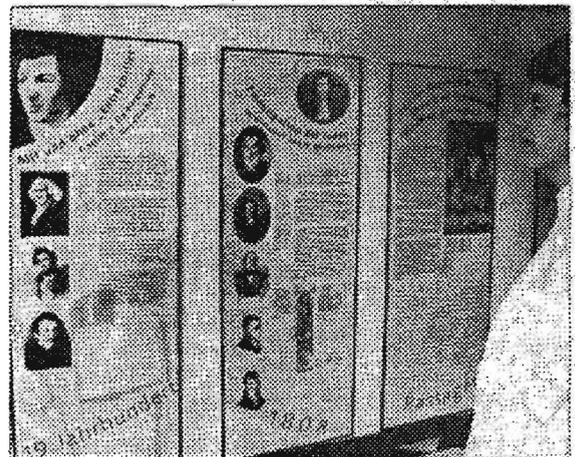
WZ, KR - 3. September 1999

Plötzlich trog alle Hoffnung

„Zeitenbruch“ in der Villa Merländer / Jüdisches Leben im Rheinland

(MP). Rund zwei Jahrhunderte komplexer deutsch-jüdischer Geschichte werden in einer Ausstellung sichtbar, die am Sonntag (12 Uhr) in der Villa Merländer, Sitz der NS-Dokumentationsstelle eröffnet wird. Der Ort könnte nicht passender sein. Das Schicksal des ehemaligen Eigentümers Richard Merländer ist eines von vielen Beispielen für die Licht- und Schattenseiten jüdischen Lebens in Deutschland. Die Ausstellung, vom Jüdischen Museum in Dorsen erarbeitet und bereits in Düsseldorf gezeigt, beschränkt sich geografisch auf das heutige Nordrhein-Westfalen.

Auf 27 hochformatigen Bild-/Text-Tafeln mit zum Teil bisher unveröffentlichten Fotos entfaltet sich ein historischer Bilderreigen, wobei der Schwerpunkt auf den Jahren 1933-45 liegt. Doch auch aus dem vorigen Jahrhundert erzählt man viel Interessantes. Die umstrittene Gestalt Heinrich Heines und der Kampf um die bürgerliche Gleichstellung der Juden werden ebenso beachtet, wie die Tatsache, dass es im 1. Weltkrieg viele jüdische Offiziere gab, später trugen diese ihre Auszeichnungen gleichsam als Schutzschild vor den Nazis. Auch hierzu gibt es ein erschütterndes Fotodokument. Des Weiteren gibt es ein Standesbewusstsein vermittelndes Bild der Studentenverbindung „Rheno-Guestphalia“ und eleganten Danks auf der Straße. Um 1930 erreicht die Vielfalt



Jüdisches Leben im Rheinland: Eine Schau in der Villa Merländer will zwei Jahrhunderte dieser Geschichte beleuchten. Foto: Gayk.

jüdischen Lebens einen Höhepunkt, die Verbindung zu nicht-jüdischem Leben war so eng wie nie zuvor. Eine fast vollkommene Assimilation. Danach erfolgt der „Zeitenbruch“. Ab 1933 beginnt die „überwachte Freizeit“. Rein jüdische Einrichtungen wie der Kulturbund oder Sozial- und Wohlfahrtsvereine werden zwangsweise inaktiviert. In Eigeninitiative suchen Juden neue Lösungen für eine Freizeitgestaltung. Der Aufbau des Freizeitheimes „Haus Berta“ bei Schran-

box ist ein Beispiel dafür. Es folgen Bilder von brennenden Synagogen (Pogromnacht 1938), von Deportation und Ermordung. Zuletzt wird ein kurzer Ausblick auf den Neubau jüdischen Gemeindelebens nach 1945 gegeben. Insgesamt möchte die Schau einen knappen, gut verständlichen Überblick geben und zur weiteren Vertiefung anregen. Dazu können auch einige Vorträge beitragen, die im Rahmen der Ausstellungsdauer stattfinden werden (bis 3. Oktober).

Was sich der neue Vorstandsvorsitzende des Vereins Villa Merländer wünscht:

Eine Stätte, wo die Bürger sich dem Erinnern aufschließen

RHEINISCHE POST
19.8.1999

Von DIRK RICHERDT

Wenn der Krefelder Historiker und Politiker Dr. Eugen Gerritz zu historischen Themen etwas zu sagen hat, dann holt er weit aus, dann knüpft er, stets berechtigt, einen scharfsinnigen Gedanken an den andern. So auch gestern, als er, begleitet von Vorstandsmitgliedern des Vereins Villa Merländer, in besagtem Haus an der Friedrich-Ebert-Straße seine „Perspektiven für den Verein und



Hat Visionen für die künftige Villa Merländer Dr. Eugen Gerritz

das Haus“ darlegte.

Nicht einmischen?

„Keine Rückkehr in die Kommunalpolitik“ sei mit der Annahme des neuen Amtes als Vorsitzender verbunden. „Ich will mich auch in Zukunft nicht einmischen“, versicherte er. Doch so ein erfahrener „Hase“ des politischen Geschäfts wie Gerritz kann es einfach nicht lassen: Die

Epoche des Nationalsozialismus sei im Museum Burg Linn ausgeklammert. „Das soll sich ändern“, meinte er. Oder, vorsichtig verkläuselt: „Ich habe die Aufgabe übernommen, weil ich nicht der Meinung bin, dass die Übernahme des Hauses [Villa Merländer durch die Stadt, die Red.] als Gedenkstätte ein Sündenfall wäre. Für Krefeld wäre das vielmehr ein Glückfall.“ Ob Mahmal, Gedenkstätte oder nur Dokumentationsstelle: Dass in der Villa der „entartete“ Künstler Campendonk für den

von den Nazis umgebrachten jüdischen Fabrikanten Richard Merländer zwei Wandgemälde malte, sei Grund genug festzustellen: „Dieses Haus kann nicht mehr aufgegeben werden.“

Gerritz weiter: „Da es ein Denkmal ist, hat die Stadt das Vorkaufsrecht.“ Die Villa soll, schlägt der SPD-Kulturpolitiker a.D. vor, das Haus von

den Erben käuflich erwerben. Damit eile es zwar nicht, denn der geltende Mietvertrag reiche bis ins Jahr 2019, wie Vereinsgeschäftsführerin Dr. Ingrid Schupetta bestätigt. Im Auge hat Gerritz auch schon, wer bei der Finanzierung mithelfen könnte: die NRW-Stiftung Kunst und Kultur.

Kurzfristig dringt der neue Vorsitzende darauf, nach der Kommunalwahl Gespräche mit allen Ratsfraktionen zu führen. Darin soll es darum gehen, „ob die Umstrukturierungen, die 1995 [von der CDU, die Red.] mit der Maßgabe, die Kosten zu reduzieren, veranlasst wurden, einer realistischen Überprüfung standhalten.“ Gemeint ist die räumliche Trennung der für die Villa Merländer zuständigen Stadtarchiv-Mitarbeiterin Dr. Schupetta. Sie kann vom Stadthaus aus ihre Aufgaben nur sehr umständlich wahrnehmen. Doch schon bremsen die SPD-Mann wahlkämpferische Tendenzen seiner Rede wieder ab und lobt: „20 Minuten vor der letzten Vorstandssitzung ließ uns die CDU telefonisch wissen, dass die Stelle des Stellvertreters von Frau Schupetta wieder besetzt werden soll.“ Schön

Neu: ein Kuratorium

Auf breitere Füße stellen möchte Gerritz die Arbeit des Vereins. Konkret bedeutet dies, dass alsbald ein „Kuratorium“ eingerichtet werden soll, in dem alle maßgeblichen Kräfte der Bürgerschaft vertreten sein sollen. Das Ziel: „Ich möchte aus diesem Verein eine Bürgerinitiative des Erinnerns machen.“

Villa vielleicht kaufen

WZ Westdeutsche Zeitung

Eugen Gerritz führt nun den Förderverein

12.8.1999

Mit den Stimmen aller Mitglieder ist der Kulturpolitiker Eugen Gerritz zum neuen Vorsitzenden des Fördervereins Villa Merländer gewählt worden. Der einstige Kultursprecher der SPD im Landtag, der auch heute noch in einigen überregionalen Organisationen Sitz und Stimme hat, trat damit die Nachfolge von Rita Thies an (die WZ berichtete).

Bei der Erläuterung seiner künftigen Arbeit erklärte er unter anderem, dass der Erhalt des Hauses für die Zukunft als Gedenkstätte des Nazi-Terrors in

Krefeld sicher gestellt werden müsse. Optimal wäre dies, wenn die Stadt das Haus kaufen könnte; der Förderverein sei dazu nicht in der Lage.

Gerritz betonte auch, dass er die Arbeit des Vereins auf eine größere Basis stellen möchte, indem man intensiver das Gespräch mit den Bürgern und den Parteien suchen werde. Immerhin hatten letztere ihre Vertreter zur Versammlung geschickt. Mechthild Staudenmaier, Ratsmitglied der Grünen, wurde in den Vorstand des Fördervereins gewählt.

Kuratorium des Vereins Villa Merländer gegründet / Zur Mitarbeit haben sich namhafte Persönlichkeiten bereit erklärt

Es gibt nicht einmal eine Klingel in der Gedenkstätte

Von DIRK RICHERDT

Das Treffen begann friedlich und in eitel Harmonie. 16 der 20 Mitglieder des jüngst eingerichteten Kuratoriums, das die Arbeit des Vereins Villa Merländer, der die Arbeit der NS-Gedenkstätte an der Friedrich-Ebert-Straße fördert, versammelten sich zum ersten Mal in der Villa, die einst der jüdische, von den Nazis ermordete Fabrikant Richard Merländer bewohnt hatte. Das Gremium geht auf die Initiative des neuen Vorsitzenden des Vereins, Dr. Eugen Gerritz, zurück. Warum ein Kuratorium? Gerritz: „Die Basis des Vereins ist zu schmal, auch ideologisch. Die bisher bestehende Rot-Grün-Dominanz tut dem Ganzen nicht gut. Wir wollen die Basis verbreitern.“

Namhafte Krefelder wirken mit

Auf diesem Wege ist der Verein, der die Forschungs-, Ausstellungs- und Dokumentationsarbeit der NS-Gedenkstätte unterstützt, jetzt einen Schritt voran gekommen. Zur Mitarbeit haben sich namhafte Krefelder Bürger, Amts- und Funktionsträger bereit gefunden, darunter Polizeipräsident Dieter Friedrich, Prof. Dr. Jörg Baltzer (Chef der Frauenklinik), Dr. Hans-Günter Fix (Unternehmenschef Niederrhein), Horst Hannappel (Vorstandsvorsitzender der SWK), Bürgermeister Bernd Scheelen (SPD), Amtsrichter Johann Schwarz (Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde) oder

DGB-Kreisvorsitzender Hartmut Wellssow. Auch zwei Medienvertreter, die Redakteure Birgit Krause (RP) und Wolfgang Radau (WZ) gehören dem Kuratorium an.

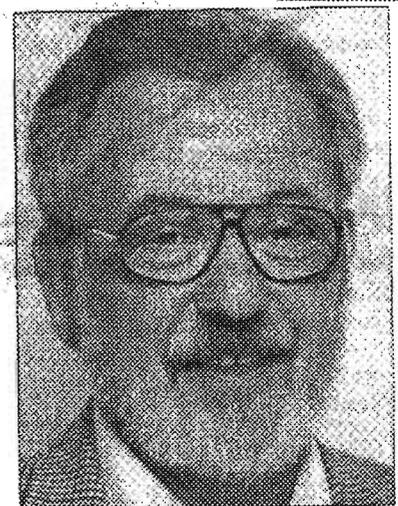
Das Treffen klang auch friedlich aus – am Ende hatte sich die Runde rasch auf einen Übergangsvorsitzenden geeinigt, der sich fürs erste um die organisatorische Abwicklung der Kuratoriums-Arbeit kümmern soll. Johann Schwarz schlug Norbert Heinrichs, den Leiter des Katholischen Bildungswerks Krefeld, vor. Der nahm die per Akklamation vorgenommene „Wahl“ an.

CDU will hart bleiben

Zwischendurch ging es nicht ganz so friedlich zu. So erklärte der CDU-

Ratsherr Gregor Kathstede, die von Dr. Gerritz (SPD) angestrebte „Umstrukturierung“ der NS-Dokumentationsstelle werde es mit der CDU nicht geben. Der Vorsitzende möchte gern, dass die Leiterin der Stelle, Dr. Ingrid Schupetta, ihren Arbeitsplatz im Haus erhält, statt die ständige Ausstellung vom Stadtarchiv aus zu betreuen, wie dies seit dem Einzug des Kulturamtes in die Villa 1996 der Fall ist. „Verheerend, diese Hin- und Herfahriere“, meinte Gerritz. Vielleicht, so die Hoffnung der Betroffenen, lässt sich wenigstens über die Installation einer Klingel für die Gedenkstätte Einvernehmen herstellen.

Was am Abend der Polizeipräsident diesbezüglich erleben – besser: erleben – musste, lesen Sie im Krefelder Feuilleton.



Norbert Heinrichs ist Vorsitzender des Kuratoriums Villa Merländer.

14.1.2000

RHEINISCHE POST
KREFFELDER FEUILLETON



Die drei Stoffbahnen mit den Namen der ermordeten Krefelder Juden, die Dr. Ingrid Schupetta hier zeigt, werden in die Ausstellung der Villa Merländer übernommen. Fotos (2): Axel Gayk

Namen der Ermordeten auf Seidenband gestickt

Stoffbahnen mit den Namen von 743 Juden.
Hundert Krefelder Schüler arbeiteten an
einem Projekt, dessen Ergebnis nun in der
Villa Merländer ausgestellt ist.

Von Heinz-J. Ingenpohs

Krefeld. Das was die über hundert Schüler von mehreren Krefelder Schulen in den vergangenen zwei Jahren machten, hat auch einen zeichenhaft symbolischen Charakter. Sie stückten nämlich die Namen der 743 von den Nazis ermordeten Krefelder Juden auf schmale Seidenstreifen, die zuletzt zu drei großen Stoffbahnen zusammen genäht wurden.

Dieses Unternehmen fand sogar im Ausland große Resonanz. An diesem Sonntag sind die drei Stoffbahnen von 14 bis 17 Uhr in

der Villa Merländer an der Friedrich-Ebert-Straße zu sehen. Dort verbleiben sie auch als Teil der ständigen Ausstellung. Gestern nun wurden alle Bahnen erstmals öffentlich vorgestellt, nachdem schon das erste Tuch mit 259 Namen ritisch seiner Fertigstellung vor zwei Jahren gezeigt worden war.

Die Leiterin der NS-Dokumentationsstelle, Dr. Ingrid Schupetta, die mit Ingrid Krusat-Dahmen das Projekt initiierte und begleitete, erklärte gegenüber der WZ, dass bei solchen sicherlich mühevollen Handarbeiten ja meist der Kopf frei bleibe, in diesem Fall

vor allem auch für eine Diskussion zwischen den Schülern über das Thema des Holocausts. „Die Schülerinnen fragten sie da schon häufiger, wie jener oder jene ausgesehen haben mag, dessen Namen man gerade auf die Seide strickte. Und sie fragten nach dem Leben und den furchterlichen Schicksalen dieser Leute.“ Da war es nicht verwunderlich, dass sie sich immer mehr zu interessieren begannen und sich in der Villa Merländer informierten.

An diesem Projekt haben sich die Gartenstadtschule, die Schulen von der Inrath- und der Hafelsstraße beteiligt, die Realschulen in Oppum, Horkergath und Tönisvorst, die Gesamtschule Kaiserplatz und die Gymnasien Fabritzmann und Arndt. Schülerinnen des Berufskollegs Vera Beckers schließlich nähten alle 743 Namensstreifen zusammen.

WZ Westdeutsche Zeitung 16.11.1999

Probleme für den „Runden Tisch“

Eugen Gerritz plant als Vorsitzender des Vereins Villa Merländer eine Bündelung aller stadtgeschichtlichen Aktivitäten.

Von Heinz-J. Ingenpans

Ein neuer Besen kehrt. Der Verein Villa Merländer mit seinem neuen Vorsitzenden Dr. Eugen Gerritz hatte vor Wochen angekündigt, sich eine breitere Basis zu geben und stärker in die Stadt hinein zu wirken. Bei der Suche nach Persönlichkeiten für ein Kuratorium ist Gerritz schon fündig geworden. In einem weiteren Ansatz des Umdenkens lud der Vorsitzende jetzt zur Bildung eines „Runden Tisches“ ein und verschickte Einladungen.

Gerritz geht es dabei um die Bündelung aller Initiativen, die sich in jedweder Form mit Stadtgeschichte beschäftigen. „Die Aktivitäten sind einerseits unüberschaubar, andererseits sind sie unüberschaubar geworden“, heißt es in der Einladung. So könne manche gutgemeinte Aktivität verpuffen, die größere Resonanz verdient habe. Oft auch werde aneinander vorbei gearbeitet. Problematisch werde es dann, wenn manche (Geschichts-)Daten völlig unbeachtet blieben.

Alle diese Probleme sollen Ge-

genstand der Diskussion am „Runden Tisch“ sein, meint Gerritz. Und noch mehr. So könne er sich vorstellen, dass Themen ganz anderer Art (etwa zur Zukunft des Bismarck-Denkmals) verhandelt würden. Die Vertreter von 20 Institutionen, Organisationen und Vereinen sind zum Treffen eingeladen worden.

In einem Gespräch mit der WZ erläuterte Eugen Gerritz seine Vorstellungen. So habe er in letzter Zeit häufig erfahren, dass etwa hochkalibrige Vorträge über diese oder jene Themen angeboten würden, die mehr Zuhörer verdient hätten. Viele hätten davon aber nichts gewusst. „Da müssen die Veranstalter koordinieren.“ Unterhalten sollte man sich an diesem „Tisch“ etwa auch

über das künftige Aussehen der zeitgenössischen Sektion in der Abteilung Stadtgeschichte des Museums Burg Linn.

Völlig aus der Luft gegriffen sei die Kunde, dass sich der Verein Villa Merländer mit dem Kauf des Hauses an der Friedrich-Ebert-Straße trage. Gerritz: „Ich weiß zwar nicht, wieviel der Förderverein gerade in der Kasse hat, aber ich hoffe, dass das Porto für die nächsten Schreiben noch bezahlt werden kann.“ Natürlich sei es sinnvoll, wenn ein solches geschichtsträchtiges Haus sich in Besitz der Stadt befände. Das sei dann eine sichere Sache für Sponsoren. „Die Stadt hat 15 Jahre Vorkaufsrecht. Das ist viel Zeit. Ich glaube, dass Krefeld mit Mitteln des Landes rechnen könnte.“

Rettung vor dem KZ

Stadtmagazin 11/99



Die Tochter der gerechten Jüdin und Anna Tervoort

„Erst benehmen sie sich wie die Schweine, dann wollen sie erlöst werden“, so beschrieb der Dichter Gottfried Benn seine völkermordenden und in kollektiver Untergangsmystik schwelgenden Landsleute während der NS-Zeit. Eine rühmliche Ausnahme ist die Krefelderin Anna Tervoort. Sie bewahrte eine Jüdin vor der Deportation ins KZ und wurde dafür jetzt vom jüdischen Staat geehrt.

Von René Golembiewski

Zwischen 1944 und 1945 versteckte die mittlerweile 89-jährige ein halbes Jahr lang die Krefelder Jüdin Johanna Werner auf ihrem Bauernhof an der Nieperstraße. „Gerechte unter den Völkern“ – so lautet die daraufhin vergebene Auszeichnung. Es ist die höchste, die Israel an Nicht-Juden vergibt. Die Erinnerungs- und Forschungsstätte „Yad Vashem“ in Jerusalem wählte die Krefelderin als ehrenwürdig aus, weil Anna Tervoort unter der Gefährdung ihres eigenen Lebens Hilfe gewährte. Der Überreichung der entsprechenden Insignien für dieses Heldentum konnte Anna Tervoort jedoch aus gesundheitlichen Gründen nicht beiwohnen. Also fanden sich ihre Kinder am 9.9.99 in der Außenstelle der israelischen Botschaft in Bonn ein. Dort nahmen sie für ihre Mutter die äußeren Zeichen der Ehrung entgegen: neben der Verteilungsurkunde auch eine Medaille mit der Inschrift: „Wer ein Menschenleben rettet, rettet gleichsam eine Welt“. Außerdem wird der Namenszug der Retterin in die Ehrenwand der Gedenkstätte im „Garten der Gerechten“ eingraviert.

„Ach, das war doch nix!“

Spricht man die alte Dame auf ihr mutiges Verhalten während des Dritten Reiches an, so bleibt sie, laut ihrer Tochter Irmgard Böhmann, bescheiden: „Ach, das war doch nix!“ – das sah die inzwischen verstorbene Ruth Jenkes, die Tochter der geretteten Jüdin anders. Sie kontaktierte 1992 die Krefelder Historiker vom Forschungsprojekt „Unbesungene Heiden – Suche nach Rettern von Verfolgten während der NS-Zeit“. Gemeinsam mit Anna Tervoort wurden die damaligen Ereignisse rekonstruiert. Die Anerkennung folgte prompt: 1995 wurde der Krefelderin das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen, 1996 wandten sich die Historiker auch an Yad Vashem. Die für die Verleihung notwendige eidesstattliche Aussage über die betreffenden Krefelder Geschehnisse während der NS-Zeit leistete Ruth Jenkes, und stellte Anna Tervoort damit in eine Reihe mit anderen, teils prominenten Trägern des Ehrenzeits. So sind unter den bisher 400 derart Geehrten in der Geschichte der BR Deutschland auch Adolf und Manja Althoff aus der gleichnamigen, traditionsreichen Zirkusdynastie. Ebenfalls ausgezeichnet wurde der durch Steven Spielbergs Kinohit „Schindlers Liste“ zu weltweiter Bekanntheit gelangte Industrielle Oscar Schindler.

**Rund um die Villa Merländer
Vorträge, Lesungen,
Ehrungen
im 1. Halbjahr 2000**

Donnerstag, 6. April 2000, 19.30
Uhr Villa Merländer, V.: Gesellschaft
für Christlich-Jüdische
Zusammenarbeit/NS-
Dokumentationsstelle, Vera
Friedländer, Berlin, Man kann nicht
eine halbe Jüdin sein, Lesung

Dienstag, 2. Mai 2000, 19.30 Uhr
Villa Merländer, V.: Buchladen am
Rathaus und Villa Merländer e.V.,
Rosemarie Schuder, Der gelbe Fleck,
Lesung und Gespräch

Sonntag, 7. Mai 2000, 12.00 Uhr,
Villa Merländer, V.: NS-
Dokumentationsstelle
Ausstellungseröffnung:
Die deutsche Besatzung Amsterdams
1940-1945. Illegale Photos von
Charles Breijer und Cas Oorthuys,
Eine Ausstellung des
Niederländischen Fotoarchivs

Montag, 15. Mai 2000, 20.00 Uhr,
VHS, V.: Villa Merländer e.V. und
VHS, Prof. Dr. Norbert Frei,
Vergangenheitspolitik - zum Umgang
mit der NS-Zeit in den 50er und 60er-
Jahren, Vortrag

Donnerstag, 17. Mai 2000, 20.00
Uhr, VHS, V.: VHS, Dr. Eugen
Gerritz, Die nicht zu bewältigende
Geschichte. Deutsche Geschichte im
20. Jahrhundert und ihre
Widerspiegelung in Krefeld

Donnerstag, 25. Mai 2000,
20.00 Uhr, VHS, V.: VHS, Burkhard
Ostrowski und Reinhard Schippkus,
Die letzte Judendeportation aus
Krefeld im September 1944, Vortrag

Sonntag, 18. Juni 2000, Exkursion
der Gesellschaft für Christlich –
Jüdische Zusammenarbeit nach
Osnabrück.
Führung durch das Felix-Nussbaum-
Museum (von Architekt Daniel
Libeskind entworfen), Besuch der
Altstadt, der Synagoge und des
jüdischen Friedhofes.

**Das Programm der NS-
Dokumentationsstelle**

Das neue Jahr begann in der Villa
Merländer mit der Ausstellung
„Krefeld und der Nationalsozialismus“.
Und obwohl sie nicht mehr neu ist,
findet diese Ausstellung immer wieder
ein aufmerksames Publikum, das
insbesondere an den Vorgängen in
Krefeld interessiert ist.
Seit dem 27. Januar 2000 sind
zusätzlich die drei – in Krefelder
Schulen hergestellten – Gedenktücher
mit den Namen der ermordeten
Krefelder Jüdinnen und Juden zu
sehen.

Das Veranstaltungsprogramm
thematisiert in diesem Halbjahr den
Umgang mit der nationalsozialistischen
Vergangenheit. Das reicht von den
skurril anmutenden Blüten, die die NS-
Ideologie noch immer in manchen
Köpfen treibt, über die
Mahnmaldebatte in Krefeld bis zu
einer allgemeinen Betrachtung des
Umgangs mit der NS-Zeit in den ersten
Jahren der Bundesrepublik.

Auch die Opfer des
Nationalsozialismus bleiben im Blick.
Intensiv ist in den vergangenen
Monaten über das Schicksal der aus
weltanschaulichen Gründen verfolgten
Zeugen Jehovas geforscht worden.
Vera Friedländer und Rosemarie
Schuder reden über Antisemitismus –
aus eigener Erfahrung und
Anschauung.

Im Mai – zum 60. Jahrestag – wird die
Aufmerksamkeit auf die deutsche
Besetzung der Niederlande gerichtet
werden. Die damaligen Ereignisse
haben sich in das kollektive
Gedächtnis der Niederländer
dauerhaft eingeprägt, während man
in Deutschland mit dem
„Hungerwinter“ z.B. eine ganz
andere Zeit meint – wenn
überhaupt. ■

Der Fahrpreis beträgt 55,00 DM
pro Person.
Anmeldungen nimmt Herr Kaiser
unter Tel.: 02151 – 799686
entgegen.

**ÖFFNUNGSZEITEN DER
AUSSTELLUNGSRÄUME IN
DER VILLA MERLÄNDER:**

Friedrich-Ebert-Str. 42,
47799 Krefeld

**Besichtigungen und Führungen
nach Vereinbarung.**

Der Campendonk-Raum ist –
außerhalb der Schulferien -, jeden
vierten Sonntag im Monat geöffnet,
am 27. Februar, 26. März,
28. Mai und 25. Juni 2000,
jeweils von 14 bis 17 Uhr.

Gelegenheit zum Besuch der Villa
Merländer besteht auch während der
Veranstaltungen. Für Gruppen sind
Führungen nach Anmeldung
möglich.

POSTANSCHRIFT:

NS-Dokumentationsstelle der Stadt
Krefeld, Postfach 2740,
47727 Krefeld

ns-dok@krefeld.de, www.krefeld.de
bzw.
www.ns-gedenkstaetten.de/nrw

TEL:

02151/50 35 53 (Anrufbeantworter,
z.B. für Platzreservierungen),
Auskunft auch im Stadtarchiv unter
Tel. 02151/86 27 03 (vormittags).

FAX:

02151/86 27 10.

Straßenbahn:

Linie 042 und 043
bis Haltestelle Moltkestraße bzw.
Grenzstraße.

Bus:

Linie 054 und 058 bis Haltestelle
Bismarckplatz.